

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 36 (1984)
Heft: 3

Artikel: "Näher, mein Volk, zu mir" oder Nichts gegen Hörer
Autor: Christen, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Näher, mein Volk, zu mir» oder Nichts gegen Hörer

«Ja, und mir chömed zu eusere (Knacknuss). Gwöhdlich schriibt me (tuusig) miteme Eis und drüü Null. S git aber au no ne anderi Möglichkeit. Me cha nämli die Zahl au mit foif gliichlige Ziffere schriibe. Eusi Frag heisst also: Weles sind die Ziffere?» Und schon läutet das Telefon. Herr K. aus D., zur Zeit in seinem Büro in Z., hat die Lösung. Er wird noch schnell ein bisschen ausgefragt, über seine Person und seine Arbeit, vor allem aber, wie er denn so schnell auf die Lösung gekommen sei. Dann darf er sich eine Platte wünschen, obwohl er, wie er eingangs betonte, gar nicht deswegen angerufen hat. Eigentlich hat Herr K. Pech gehabt. Hätte er nämlich einen Tag früher an diesem Telefonspiel mitgemacht, wäre er besser belohnt worden: Ein Blumengeschäft aus Bonstetten hatte ein Neujahrsarrangement gestiftet und dabei den Hörern gleich in Erinnerung gerufen, dass es auch noch existiert.

Jeder Hörer ein kleiner Programmschaffender

Aber schon wieder läuft Musik. Doch schnell am Knopf gedreht, sonst verpasst man womöglich noch die Kleinanzeigen. Peter B. aus T. sucht einen Käufer für sein Haus, weil er in zwei Monaten die Schweiz verlässt, um in der Entwicklungshilfe zu arbeiten. Liegenschaften dürften in dieser Rubrik leider nicht angeboten werden, belehrt ihn die Moderatorin, dies sei laut Verordnung über lokale Rundfunkversuche nicht gestattet. Ja, dann möchte er auf diesem Weg ein paar Leute suchen, die ihm helfen, sein Haus noch richtig auszubauen, bevor er verreise. Noch rasch die Telefonnummer, und weiter geht's mit Musik. «Knacknuss» (*Radio 24*) und «Kleinanzeigen» (*Radio Z*) sind nur zwei Beispiele, wie seit dem 1. November des letzten Jahres die Hörerinnen und Hörer in die Programme der Lokalradios einbezogen werden.

Daneben gibt es noch massenweise andere Sendungen: Fröhlich sucht *Radio 24* aus drei Musiktiteln den beliebtesten, ähnlich wie dies die «Agenda» von *Radio DRS* schon früher gemacht hat, dann gibt's den «Jackpot», das «Phone in», das «Telefon-Postfach», das «Sandwich» oder die «Konradstrasse 58», wo das Thema der Woche zur Diskussion gestellt wird. Zudem hat auch jeder Moderator von *Radio 24* die Möglichkeit, die Hörer zur aktiven Programmteilnahme aufzufordern, wenn es ihn danach gelüstet. *Radio Z* ist in Sachen Hörerbeteiligung gar noch aktiver: Hörerdiskussionen finden täglich zwischen zwei und drei Uhr am Nachmittag statt, und das Hörerwunschkonzert wird seit dem 1. Januar täglich durchgeführt, weil «dies bei den Hörern ankommt», wie Hans Peter Meng, der Direktor von *Radio Z*, erklärte.

In der Tat: seit dem 1. November 1983 sind die Schweizerinnen und Schweizer andere Menschen geworden. Sie sind jetzt nicht mehr nur Tramführer und Traiteurverkäuferinnen, Berater und Bankangestellte, Hebammen und Hausfrauen, sie sind jetzt allesamt auch noch Programmschaffende. Sie sind Rater und Wunscher, Danker und Gratulanten, Verkäufer und Käufer. Sie sind auch Lober und Applaudierer. Meistens sind sie Statementslieferanten und manchmal sogar Diskussionsteilnehmer.

Lokalradios sind Hörerradios – locker, direkt, spontan. Oder wie es Hans Peter Meng formuliert: «Radio ist ein sinnliches Medium, und gerade für die Lokalradios liegt nichts näher, als die Hörerinnen und Hörer in die Programme einzubeziehen.»

Spiele, Diskussionen, Beratungen

Grundsätzlich lassen sich drei Arten von Telefonkontakten unterscheiden: die unterhaltenden und oft auch unterhaltsamen Telefonspiele, die Telefondiskussionen und die Telefonberatungen. Für *Radio 24* hat die erste Kategorie von Hörerbeteiligungen Priorität, die Telefonspiele,

wie beispielsweise im «Midnight Special» vom 6. auf den 7. Januar. Es war kurz nach Mitternacht, als ich meinen Radio einschaltete und mitten in ein Gespräch platzte:

Dani Ambühl: Arlette, was machsch du am Wuchenändi?

Arlette: Rächne.

DA: Rächne? Für was?

A: Ich gah im Früehlig wieder i d Schuel.

DA: Ja, i was fürne Schuel?

A: Ich weiss nonig so gnau, aber wahrschiidli i d Handelsschuel.

DA: Werum?

A: Weisch, Ich vermisse die lange Schuelferie.

DA: Also, i dem Fall...

A: Los no schnell, Dani, wenn ich dich wär, würd ich jetz no d Nummère vom Roger düregäh.

DA: Ja meinsch, de Roger hätt Freud?

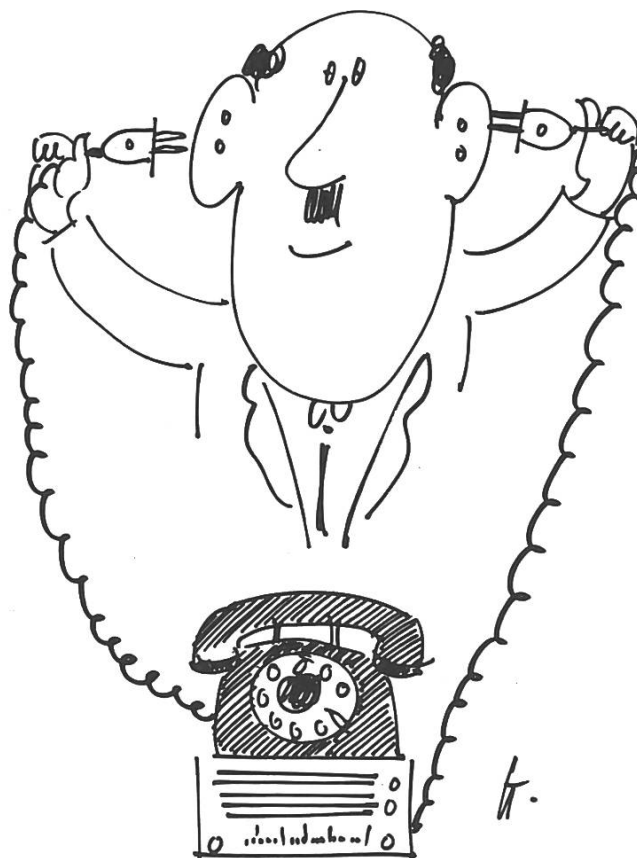
A: Ja, er hed eus jetzt ja au es ganzes Ziiitli lang underhalte. Jetzt chönnte mer eus revanchiere und ihn e chli underhalte.

DA: Jetzt, am halbi eis?

A: Ja, s müend ja nöd grad alli Lüüt uf einisch aalüüte, und suscht mues de Roger höchstefalls siini Telifonnummère wächsle.

Nach einer kurzen Diskussion gab Dani Ambühl also Rogers Telefonnummer bekannt, mit der Bitte allerdings, ihn jetzt nicht böseartig zu belästigen. Schliesslich habe er es ja geschafft, sie alle über mehr als eine Stunde zum Narren zu halten. Roger hatte nämlich das bekannte und bei den Hörern auch sehr beliebte Telefonspiel «Falsch verbunden» umgekehrt. Gewöhnlich ruft in diesem Spiel ein Redaktor von *Radio 24* jemandem an, um ihm die bestellte Ware abzuliefern, mit der Frage, wann das denn möglich sei. Der Angerufene weiss von nichts, und so kommt es zu den seltsamsten Dialogen. Diese Gespräche sind nicht live, sondern werden aufgezeichnet, so dass der Betroffene immer noch die Möglichkeit hat, gegen die Ausstrahlung Einsprache zu erheben.

Roger tat also das Umgekehrte: Er rief am späten Abend *Radio 24* an und erzählte, ihm habe ein gutgekleideter Herr 20000 Franken überreicht, weil ihm der Sender so gut gefalle und er ihn auf diese Weise unterstützen wolle. Er, Roger, sei ganz er-



staunt gewesen und wisse jetzt nicht, was er mit diesem Geld tun solle. Ob man ihm nicht helfen könne, weil es sich offenbar um eine Verwechslung handeln müsse. Dani Ambühl hatte Roger aufgefordert, später doch direkt in die Sendung anzurufen, damit ihm die Hörer helfen könnten, eine Lösung für sein Problem zu finden. Was aus Rogers Anruf entstand, war wirklich amüsant und unterhaltsam, lustig und witzig. Und es war lange Zeit nicht klar, ob es der Wahrheit entsprach oder nicht. Das lag nicht zuletzt an der Art von Dani Ambühl, mit den Hörern umzugehen. Zu kritisieren ist allerdings, dass er sich hat überreden lassen, Rogers Telefonnummer über den Sender bekanntzugeben. Daran ändert sich auch nichts, dass er sie vorher überprüft hat. Nur zu leicht könnte mit einer solchen Information Unfug getrieben werden. Dies kritisierte auch Roger, als er sich kurz vor ein Uhr nochmals meldete und über den gelungenen Scherz ausgiebig freute. Trouvaillen wie diese sind jedoch leider nur selten zu hören. Meistens sind Telefonspiele absolutes Mittelmass. Sie zei-

gen aber, dass in den Lokalradios vieles möglich ist, wenn man den Hörer ernst nimmt und ihn auch gewähren lässt. Zu oft hört man aber anderes, auch bei *Radio 24*.

Gefragt sind nicht Meinungen

Beispielsweise am Samstag, 7. Januar, morgens zwischen 10 und 12 Uhr: Am Mikrofon war Roger Schawinski, und er hatte als Thema der Woche in «Konradstrasse 58» sein Radio gewählt. Aufgefordert waren alle, ihre Meinung zu seinem Sender mitzuteilen. Klar, dass nur gelobt wurde. Da wimmelte es nur so von Ausdrücken wie «lässig», «irrlässig», «Spitze» und «schampar de Plausch». Kritisiert wurden bestenfalls Details, und wo Kritik weiterging, wusste Roger Schawinski geschickt abzublocken, so beispielsweise, als Peter kritisierte, ihm sei das Abendprogramm zu musikalisch. Er würde nämlich gerne auch Sendungen über Cabaret oder Bücher hören. Schawinskis Antwort: «Das ist halt unser Konzept. Wir haben aber auch wortlastige Sendungen wie «Doppelpunkt» oder «Sternschnuppe».» Weiter meinte er, müsse er ihm offen gestehen, dass eine Programmänderung in Richtung seiner Wünsche wohl kaum in Frage komme. Voilà.

Und als kurz darauf die 75jährige Meta, offenbar eine Stammhörerin, anrief, das Programm lobte und bat, ab und zu einen alten Schlager einzustreuen, war Schawinski das Thema plötzlich nicht mehr so wichtig. Ihn interessierte nun vielmehr, seine älteste Hörerin zu ermitteln, und klemmte die nächste Anruferin kurzerhand ab, weil sie erst 40 war. Für ihn war das zu jung.

Bei dieser ganzen Sendung wurde ich das Gefühl nicht los, dass es Roger Schawinski einmal mehr um eine positive Selbstdarstellung geht. Und ich frage mich, aus welchem Grund man ein solches Sendungsthema wählt, wenn man doch nicht so offen ist, effektive Anliegen der Hörer ernst zu nehmen. Vielleicht liegt es am Sendungsbewusstsein.

Ausrutscher dieser Art gibt es bei *Radio 24* jedoch nur selten. Schliesslich

werden seine Hörer auch nur selten um ihre Meinung gebeten. Man will unterhalten, und Information wird redaktionell aufgearbeitet. Auf das heikle Gebiet der Publikumsdiskussion begibt man sich vorsichtigerweise nur selten. Man ist sich offenbar der Schwierigkeiten bewusst.

Die Hörer ernst nehmen

Wie schwer es ist, ernsthafte Publikumsdiskussionen per Telefon zu führen, zeigt vor allem die Sendung «Lüüetet si aa... Mier stelled zur Diskussion» von *Radio Z*. In dieser Sendung wird von der Redaktion jeden Tag ein neues Thema vorgegeben, über das sich nun die Hörerschaft unterhalten kann. Da redet man über die sozialdemokratischen Rückzugsabsichten aus dem Bundesrat ebenso wie über den Sinn der Horoskope, wobei beides spekulativ ist. Man diskutiert über die Rolle der Frau in der Gesamtverteidigung, über das Duzen und über das nun verbotene Publizieren von Sex-Inseraten, oder man klatscht über Klatsch. Die Liste der Themen ist endlos, Aktuelles vermischt sich mit Zeit-



losem, Oberflächliches mit Tiefgründigem. Und alles spielt sich immer im selben Rahmen ab, eine Stunde muss reichen. Es kommt mir ein bisschen vor, wie wenn man froh wäre, wenn das Thema endlich abgehakt ist.

Für mich ist dieses Konzept eher ein Korsett, das wirkliche Diskussionen und echte Auseinandersetzungen nicht ermöglicht, sondern im Gegenteil verhindert. Dazu kommt, dass die jeweiligen Moderatoren stereotyp nach dem gleichen Schema fragen und selten mehr aus den Anrufern herausholen als nur gerade ein oberflächliches Statement. Meinungen werden selten hinterfragt und nach ihren Motiven abgesucht, und wenn einem eine Meinung nicht passt, kann es auch vorkommen, dass der Hörer auf mehr oder weniger feine Art verabschiedet wird. Ganz bestimmt sagt etwa der Moderator: «Vielen Dank für Ihren Anruf und auf Wiedersehen.»

Da nützt auch die Absichtserklärung von Hans Peter Meng nichts: «Wir wollen die Hörer ernst nehmen, auch wenn ihre Anliegen oft nur klein und unscheinbar sind.» Mehr als den Charakter von Blitzumfragen haben die *Radio Z*-Diskussionen selten. So gesehen erfüllen sie oft bestenfalls eine Alibifunktion. Den Hörer ernst nehmen, hiesse für mich, ihm auch die Möglichkeit zu geben, das Thema selber zu wählen und so lange zu diskutieren, wie es ihm gefällt.

Problematischer noch als diese sogenannten Hörerdiskussionen sind Beratungssendungen, wie man sie oft auch bei *Radio Z* zu hören bekommt. Zum Beispiel wurden im Anschluss an eine Sendung über Vergewaltigungen die Hörer aufgefordert, über eigene Erfahrungen zu berichten. Dass es dabei nur zu oberflächlichen Aussagen kam, ist nicht weiter erstaunlich. Welche Frau oder welcher Mann redet denn schon öffentlich über solch tragische Erlebnisse. Dass man ein Beratungstelefon zu dieser Problematik einrichtet, scheint mir nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig. Schliesslich muss man, wenn man verantwortungsvoll Radioarbeit verrichtet, erzeugte Emotionen auffangen können. Aber solche Beratung hat nicht über den Sender zu erfolgen, sie ist zu individuell, und allgemeine Verhaltensregeln können auch redaktionell zusammengestellt werden.

Da bringt ein Technik-Telefon, wie es das *Alternative Lokalradio (ALR)* veranstaltet, schon wesentlich mehr, auch wenn hier gefragt werden muss, ob der Zuhörer es versteht, wenn ihm per Radio erklärt wird, wie Strom funktioniert.

So komme ich denn zur Ansicht, weniger wäre oft mehr. Oder mit den Worten des 14jährigen Sascha, der sich bei Roger Schawinski gemeldet hat: «Telefonspiel sind ja luschtig, aber wenn ihr nüt meh wüssed, so lönds doch eifach la bliibe.»

Ruedi Christen

«Fernsehdemokratie»

Wie das liebe Publikum bei Unterhaltungssendungen mitmachen darf – wie ihm dabei mitgespielt wird

Unterhaltungssendungen des Fernsehens haben verschiedene Formen entwickelt, die Zuschauer zum Bestandteil des Programms machen. Es werden Vertreter der Zuschauergemeinde (z. B. als Quizkandidaten) in Sendungen eingeladen und mit stereotypen Fragen interviewt, es wird Zwiesprache gehalten mit einem Saalpublikum, das die mehr oder weniger suggestiven Fragen des Mode-

rators mit Applaus beantworten kann, und in neuerer Zeit werden immer mehr Spiele eingeführt, in denen die Zuschauer zu Meinungsäusserungen aufgefordert werden, die möglichst umgehend ins Programm eingebaut werden, das Programm angeblich massgebend beeinflussen.

In einer solchen Veranstaltung wurde vom Moderator dafür das Wort «*Fernseh-*